



Den Himmel auf die Erde holen

Die Liturgien der östlichen Kirchen

Wer an einem Gottesdienst einer östlichen Kirche teilnimmt, taucht in eine andere Welt ein: Gesänge, Prozessionen, Weihrauchschwaden, eine Fülle von Symbolen, vergoldete Ikonen, Priester, Diakone und Kantoren in festlichen Gewändern ... in der Liturgie bleibt der Alltag zurück. Die Feiernden begeben sich für einige Stunden in die Sphäre Gottes. Für westliche Augen ist die Verschiedenheit von vertrauten Gottesdienstformen verwirrend. Doch manche Gedanken und Formen der östlichen Kirchen stellen auch Fragen an unser traditionelles Bild von Kirche und regen an, Neues zu entdecken. **Von Hans-Jürgen Feulner**

In der altrussischen *Nestorchronik* (1113–1118) wurde die in der Hagia Sophia gefeierte Liturgie als „Himmel auf Erden“ bezeichnet. Aufgrund der Schönheit dieser Gottesdienstform wandte sich das mittelalterliche Großreich Kiever Rus zur oströmischen (byzantinischen) statt zur weströmischen (lateinischen) Glaubens- und Liturgieform. Es gibt vielerlei Gestalten von Ostkirchen.

Am bekanntesten dürfte der *byzantinische* Ritus sein, gehören doch über 80 % aller OstchristInnen einer Kirche an, die diese Form des gottesdienstlichen Lebens pflegt (z. B. griechisch-, russisch-, serbisch-, bulgarisch- und rumänisch-orthodoxe oder ukrainische, melkitische und ruthenische griechisch-katholische Kirche). Aber durch die gegenwärtigen Flüchtlingsmigrationen kommt man in West- und Zentraleuropa zunehmend auch in Kontakt mit arabischen ChristInnen aus dem Nahen Osten, die einer uns wenig oder gar nicht bekannten östlichen Kirche angehören.

Äthiopischer Priester in Jerusalem. Viele Kerzen und das Gold der Ikonen, Schwaden von Weihrauch und feierliche Gesänge verleihen den östlichen Kirchen eine Atmosphäre des Transzendenten. Mitten in die düstere Welt bricht der Himmel ein und breitet sich aus. Liturgie ist Feier des Göttlichen auf der Erde.

Typisch ostkirchlich

Es gibt eine Reihe gemeinsamer Merkmale, die östliche Liturgien von den römisch-katholischen und den protestantischen Gottesdienstfeiern stark unterscheiden. Zunächst fallen der Kirchenraum und seine Ausstattung bzw. Aufteilung sowie die Feierlichkeit der stets gesungenen Liturgie auf (keine Orgelmusik, außer im armenischen Ritus), dann das Vorhandensein entweder einer mit Ikonen geschmückten „Bilderwand“ (Ikono-stase), die den Altar von den Gläubigen abtrennt, oder eines Altarvorhangs, der den (erhöhten) Altarraum während der Feier der Eucharistie an bestimmten Stellen den Blicken der Gläubigen entzieht. Auch die wichtige Rolle der Diakone und anderer liturgischer Dienste (Psalmist, Kantor ...) ist auffällig. In den orientalischen Liturgien zelebriert der Priester grundsätzlich nur nach Osten gewandt (und nie zum Volk gerichtet), also in Richtung der aufgehenden Sonne, denn von dort erwartete man in der Antike die Wiederkunft Christi (vgl. Mt 24,27.30).

Das besondere Verständnis des ostkirchlichen Gottesdienstes ist charakteristisch zusammengefasst in dem Satz, mit dem Patriarch Germanos I. (650/60–730) von Konstantinopel die ihm zugeschriebene Liturgieerklärung beginnt: „Die Kirche ist ein irdischer Himmel.“ Im östlichen Denken gilt nicht nur der Kirchenbau als Abbild des Himmels, auch in dem in ihm gefeierten Gottesdienst senkt sich symbolisch der Himmel auf die



Prof. Dr. Hans-Jürgen Feulner ist Professor für Liturgiewissenschaft und Sakramententheologie an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien

Erde herab. Der irdische Gottesdienst stellt gewissermaßen den schwachen Abglanz der himmlischen Liturgie dar. Diese Sicht von Himmel und Erde, besonders in der Feier der „Göttlichen Liturgie“, d. h. der Eucharistiefeier im byzantinischen Ritus, gibt allem, was dort geschieht, eine eminent symbolische Bedeutung, da jede Handlung und jeder liturgische Gegenstand in den Kosmos des göttlichen Handelns einbezogen ist. In diesem „Mysteriendrama“ wird alles in enger Verbindung mit der Heilsgeschichte, vor allem mit dem Leben Jesu von seiner Geburt bis zur Auferstehung, gesehen. Gott selbst ist in der Liturgie am Werk, der Altarraum daher ein besonders heiliger Ort. Deshalb tragen in einigen orientalischen Kirchen die Liturgen dort keine oder besondere liturgische Fußbekleidung, wie z. B. im armenischen oder koptischen Ritus, oder die Gläubigen dürfen den Kirchenraum überhaupt

nur ohne Schuhe betreten, wie z. B. im äthiopischen Ritus. Aber da der Mensch das göttliche Wirken nur begrenzt mit seinen Sinnen wahrnehmen kann, nähert sich Gott auf besondere dem Menschen zugängliche Weise: z. B. in feierlichen Prozessionen, in den Gesängen, in den Gerüchen des Weihrauchs, im Kerzenglanz, in den mit Gold belegten Ikonen, in den vergoldeten und reich verzierten liturgischen Geräten, in den prächtigen farbigen Gewändern der Zelebranten (es gibt allerdings keinen strengen liturgischen Farbkanon wie im Westen) usw.

Der Kirchenraum als irdischer Himmel

In dieses stark symbolgeladene Verständnis ist auch der **Kirchenraum** mit einbezogen: Vor allem im byzantinischen und äthiopischen Ritus ist er zumeist reich mit biblischen und außerbiblischen Szenen ausgemalt. Das Gotteshaus ist nämlich Abbild des himmlischen Jerusalem und zugleich der Ort, an dem die himmlische Welt auf Erden gegenwärtig wird. Dies spiegelt sich auch in der Gliederung des Kirchenraums wider: Der Vorraum (*Narthex*) war ursprünglich für diejenigen bestimmt, die sich auf die Taufe vorbereiten oder Buße tun mussten. Im Kirchenschiff (*Naós*) feiern die Gläubigen den Gottesdienst. In dem in der Regel durch eine Bilderwand oder einen Vorhang abgetrennten Altarraum (*Hierón*) halten sich nur die Liturgen auf.

Eigenart der östlichen Liturgie

Außer in der assyrischen Kirche des Ostens hat die **Bilderverehrung** einen recht hohen Stellenwert. Ikonen sind sakrale Bilder der Ostkirchen und eher mit den katholischen Gnadenbildern als mit deren „normalen“ religiösen Bildern vergleichbar, die im orthodoxen Verständnis auf das sinnlich unwahrnehmbare Urbild hinweisen und es mystisch vergegenwärtigen. Jede Verehrung eines auf der Ikone dargestellten Heiligen gilt daher direkt dem Urbild, dem/der dargestellten Heiligen.

Unter abendländischem Einfluss hat sich seit Jahrhunderten in den meisten Ostkirchen die Siebenzahl der **Sakramente** (*Mysteria*) allmählich durchgesetzt, ohne dass sie jedoch förmlich dogmatischen Charakter besäße. Die Eucharistie wird in den Ostkirchen an einem Tag nur einmal auf *einem* Altar gefeiert. In vielen Klöstern wird

DIE BIBEL IM OSTKIRCHLICHEN GOTTESDIENST

Der eigentümliche Zug aller ostkirchlichen Gottesdiensttraditionen besteht in der ungemein reichen Symbolwelt des irdischen Geschehens, das immer die himmlische Herrlichkeit widerspiegeln soll. Demgegenüber spielen Verkündigung und Predigt eine relativ untergeordnete Rolle (die Predigt wird in manchen Ostkirchen oftmals erst am Ende der Eucharistiefeier gehalten, wenn möglichst viele Gläubige anwesend sind). Das heißt aber nicht, dass die Bibel in den orientalischen Kirchen ein Schattendasein führt. Der biblische Kanon ist in manchen Kirchen sogar noch weiter gefasst als in den westlichen Kirchen (so z. B. durch die Aufnahme apokrypher und nachapostolischer Schriften; bei den Äthiopiern hat v. a. das apokalyptische erste Henochbuch einen hohen Stellenwert).

Das Alte Testament spielt in den meisten östlichen Riten zumindest während der Eucharistiefeier eine geringe bzw. gar keine Rolle. Allerdings sind natürlich liturgische Hymnen und Oden sowohl vom Neuen wie vom Alten Testament inspiriert.

Bibel in einer orthodoxen Kathedrale. Durch Berührung oder Küssen wird sie verehrt.



die Eucharistie täglich, in anderen Kirchen nur an Sonn- und Feiertagen gehalten. In den östlichen Riten wird die Kommunion unter beiden Gestalten gereicht, in der Regel durch Eintauchen des konsekrierten (zumeist gesäuerten) Brotes in den Kelch (im Westen ungesäuerte Hostien). Auf die Kommunion, an der relativ wenige Gläubige teilhaben, bereitet man sich traditionell spätestens ab Mitternacht durch sexuelle Enthaltsamkeit und Fasten vor.

Die Ostkirchen befolgen in der Regel ein strenges **Fasten**, auch vor speziellen Festen im Kirchenjahr, z. B. im byzantinischen Ritus das Apostelfasten für Peter und Paul (29. Juni), Heimgang Mariens (15. Aug.), Enthauptung Johannes des Täufer (29. Aug.) oder Kreuzerhöhung (14. Sept.) Zur 40-tägigen „Großen Fastenzeit“ kommen in einigen Riten noch weitere Fastenzeiten hinzu.

Die **eucharistische Liturgie** der Ostkirchen weist – abgesehen von wechselnden Schriftlesungen und Gesangsstücken – keine Veränderungen während des Kirchenjahres auf, dennoch bringt das **Kirchenjahr** mit seinen Festen und geprägten Zeiten eine Mannigfaltigkeit in das gottesdienstliche Leben. Es hat, äußerlich betrachtet, einen doppelten Anfang: die *beweglichen* Feste beginnen, abhängig von Ostern, mit der Vorfastenzeit und der „Großen Fastenzeit“; die *unbeweglichen* Feste hingegen beginnen mit dem 1. September, der nach altrömischer Weise Jahresanfang war. Bei den westlichen Christen beginnt das Kirchenjahr mit dem 1. Advent. Abgesehen von Ostern werden zwölf „große Feste“ hervorgehoben. Dazu gehören auch die Beschneidung Christi (1. Jan.), oder die Begegnung des Herrn mit Simeon und Anna im Tempel (2. Feb.)

Als **Sprache** in ihrer Liturgie benutzen nur die



Innenraum der Erlöserkirche in St. Petersburg. Die vielen „Großen“ des Christentums verbinden die Gläubigen der Gegenwart mit denen, die vor ihnen den Glauben bezeugt haben.

EIN EIGENER KALENDER

Viele Ostkirchen folgen für ihre liturgischen Feste und geprägten Zeiten dem sog. *julianischen* Kalender. Der von Julius Caesar eingesetzte Kalender hinkt heute dem im Westen üblichen – nach der Kalenderreform von Papst Gregor XIII. benannten – *gregorianischen* Kalender um 13 Tage hinterher. Dadurch kommt es zu einer

Verschiebung der unbeweglichen Feste, wie Weihnachten (7. Januar). Die beweglichen Feste wie das Osterfest und der damit verbundene Festkreis (Fastenzeit, Karwoche, Osterzeit) können nur selten in allen Kirchen gemeinsam gefeiert werden. Daneben folgen manche orthodoxen Kirchen (Konstantinopel, Alexandrien, Antiochien, Rumä-

nien, Bulgarien, Zypern, Griechenland) dem *melitianischen* Kalender, der dem gregorianischen Kalender entspricht, aber noch genauer als dieser ist. Sie wenden ihn aber nicht auf die beweglichen Feste Ostern (mit Palmsonntag und der Fastenzeit), Pfingsten und das Fasten der Apostel (am Sonntag nach Pfingsten) an. (W. Baur)

Ignatius Ephräm II. Karim ist seit dem 31. März 2014 der 123. „Patriarch von Antiochien und dem ganzen Orient“ der syrisch-orthodoxen Kirche. Er war Schüler des 2013 in Aleppo entführten Metropoliten.



östlichen Kirchen in Rumänien, Albanien und in etlichen Ländern Ost- und Nordeuropas die jeweilige Gegenwartssprache, einige Ostkirchen im Nahen Osten teilweise auch das Arabische. Viele andere östlichen Kirchen verwenden die im Mittelalter konservierten Sakralsprachen, nämlich Altgriechisch, Altkirchenslawisch, Altgeorgisch, Altarmenisch (Grabar), Altsyrisch (ostaramäischer Dialekt), Altäthiopisch (Gə‘əz) und koptisch (bohairischer Dialekt).

Die Stellung der **Priester** in den orientalischen Kirchen, zumindest in ihren Ursprungsgebieten (Süd- und Osteuropa, Naher Osten, Indien), muss besonders in den ländlichen Gegenden als sehr hoch angesiedelt werden, nicht nur im liturgischen, sondern auch im gesellschaftlichen Bereich. Sie sind meistens verheiratet oder zählen zum Mönchsstand, wenn sie zölibatär leben. Außer in der assyrischen Kirche des Ostens müssen die Priester jedoch bereits vor ihrer Diakonenweihe geheiratet haben, danach ist es nicht mehr möglich. Bei manchen sakramentalen Feiern, wie z. B. bei der Krankensalbung, sind in den meisten orientalischen Kirchen mehrere Priester liturgisch eingebunden, im Idealfall sogar sieben.

DIE FEIER DER TRAUUNG IN DEN ORIENTALISCHEN KIRCHEN

Die Trauung ist ein höchst feierlicher Vorgang. Die Ehe bedeutet ewige, im Reich Gottes geheiligte Vereinigung, die durch ein Krönungsritual geschlossen wird.

In den östlichen Kirchen spielen das Krönungsritual sowie der Trauungssegen durch den Priester eine wesentliche Rolle und sind zur Gültigkeit notwendig, wohingegen in den westlichen Kirchen die Erfragung des Ehekonsens konstitutiv ist (nach katholischem Verständnis spenden sich die getauften Eheleute gegenseitig das Ehesakrament). In den orthodoxen Kirchen kennt man anhand strenger Bestimmungen auch ausnahmsweise eine zweite (und u. U. sogar eine dritte) kirchliche Trauung im Sinne der „Oikonomia“ (= flexible Anwendung oder Auslegung von kirchenrechtlichen Bestimmungen zum Wohl der Gläubigen), wobei dann das byzantinische Trauungsritual aber einen ausgeprägten Bußcharakter aufweist.

Äthiopisches Hochzeitspaar in Axum: Kronen bringen in der Liturgie die königliche Würde des Ehestandes zum Ausdruck.



DIE FEIER DER TAUFE IN DEN ORTHODOXEN KIRCHEN

Kinder erhalten ihren Namen erst bei der Taufe. Dieser wird aus einer jährlich aktualisierten Liste von Heiligen ausgewählt.

Vor der Taufe wird der Täufling vom Priester nach Osten gewendet und dreimal angehaucht sowie auf Stirn und Brust dreimal mit dem Zeichen des Kreuzes besiegelt. Ihm wird die Hand aufgelegt, was eine Inbesitznahme des Täuflings durch Jesus Christus darstellen soll. Es folgen vier (Tauf-)Exorzismen, also Gebete um Befreiung vom Bösen: „... Vertreibe aus ihm [ihr] jeden bösen und unreinen Geist, der sich verborgen und eingekerkelt hat in seinem [ihrem] Herzen, ...“

Danach sagen sich die Taufpaten mit dem Kind selbst von den bösen Mächten los und wenden sich dazu nach Westen (zur Finsternis).

Darauf spricht der Priester: „So blase und spucke ihn an!“ – Der Taufpate spuckt symbolisch den Satan als Zeichen der Verachtung an.

Nun kommt das Taufgelübde mit der Wendung zum Licht – nach Osten. Alle drehen sich um. Der Priester fragt: „Schließt du dich Christus an?“ Der Taufpate antwortet: „Ich schließe mich an.“ Auch dies wird dreimal wiederholt. Danach wird das Glaubensbekenntnis gesprochen.

Nach dieser Vorbereitung wird die Taufe gespendet. Als Zeichen für die Dreifaltigkeit werden am Taufstein drei Kerzen entzündet und alle bekommen eine brennende Kerze.

Der Priester bekreuzigt dreimal das Wasser, indem er seine Finger hineintaucht, dann haucht er es an und spricht dabei dreimal: „Unter dem Zeichen Deines Kreuzes mögen alle gottfeindlichen Kräfte zerschmettert werden.“

Dann wird das Katechumenenöl geweiht, wovon danach in Kreuzesform dreimal etwas in das Taufwasser gegossen wird. Der Täufling wird nun mit diesem Öl in Kreuzesform auf mehreren Körperstellen gesalbt:

„Gesalbt wird der Diener [die Dienerin] Gottes mit dem Öl der Freude, im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen. – Zur Heilung der Seele und des Leibes. – Auf dass er/sie höre den Glauben. – Deine Hände haben mich geschaffen und gebildet. – Auf dass er/sie wandle auf dem Pfade der Gebote.“

Die Taufe selbst wird nun durch dreimaliges Untertauchen vollzogen. Es schließt sich die Myronsalbung an. Sie entspricht der Firmung im Westen. Dabei spricht der Priester zum Neugetauften nach

einem längeren Gebet, während er mit dem vom Patriarchen geweihten Myron in Kreuzesform Stirn, Augen, Nasenflügel, Mund, beide Ohren, Brust, Hände und Füße salbt: „Siegel der Gabe des Heiligen Geistes. Amen.“

Der Getaufte erhält nun das weiße Taufkleid und ggf. ein Taufkreuz. Dabei wird gesungen: „Gekleidet wird der Diener [die Dienerin] Gottes mit dem Gewand der Gerechtigkeit ...“ und „Reiche mir das Lichtgewand, der Du Dich umkleidest mit Licht wie mit einem Gewande, erbarmungsvoller Christus, unser Gott!“

Heutzutage findet nach der Taufe und Firmung sogleich oftmals eine rituelle „Abwaschung der Salbung“ statt und mancherorts auch noch eine Art „Haarbeschnidung“ in Kreuzesform (eine Art „Tonsur“).

In den orientalischen Kirchen werden in der Regel alle drei Initiationssakramente (Taufe, Firmung, erstmaliger Eucharistieempfang) in einer einzigen gottesdienstlichen Feier zusammen gespendet, wenn sie während einer Eucharistiefeier an einem Sonntag stattfindet (oder die Erstkommunion wird ggf. am darauffolgenden Sonntag nachgeholt). Säuglinge bekommen dabei einige Tropfen des konsekrierten Weins auf die Zunge.



Kinder erhalten in der Regel in einer Feier drei Sakramente: Taufe, Firmung und Kommunion.

Taufkleid, Kreuz, Kerzen, Öl und Pinsel liegen bereit für die Taufe.



Die alexandrinische Liturgiefamilie

Der koptische Ritus

In Alexandrien und Unterägypten wurde der Gottesdienst zunächst in griechischer Sprache gefeiert; in Oberägypten hingegen wahrscheinlich bereits in den koptischen Dialekten. Seit dem 9. Jh. wurde der bohairische Dialekt die offizielle liturgische Sprache. Heute nimmt die Landessprache Arabisch einen weiten Raum ein. In der Eucharistie gibt es drei verschiedene Anaphoren (eucharistische Hochgebete).

In der Sakramentspendung haben sich weitgehend syrische Bräuche durchgesetzt, ein Beweis für den starken syrischen Einfluss in Ägypten. Auch der Einfluss der Mönche auf die koptische Liturgie, besonders das Tagzeiten-/Stundengebet, darf nicht unterschätzt werden.

Die unierte koptisch-katholische Kirche folgt dieser Liturgieform, hat aber seit dem II. Vatikanischen Konzil, wie auch andere katholische Ostkirchen, eine freiwillige „Latinisierung“ ihrer Liturgie durchgeführt (Zelebration zum Volk hin, tägliche Eucharistiefiern, meist keine Ikonostase usw.).

Der äthiopische Ritus

Noch besser als die koptische Liturgie hat ihre „Tochter“, die äthiopische Liturgie (in Äthiopien und Eritrea), das syrische Erbe bewahrt (siehe dazu den Beitrag in WuB 3/2015, S. 20). Die ersten Missionare Äthiopiens kamen aus dem römischen Teil Syriens und dem Kloster der Syrer (Dair as-Suryān) in Unterägypten (im Wādī Natrūn). Der

äthiopische Ritus, der eine ausgeprägte Marien- und Engelverehrung aufweist und etwa 254 Fasttage kennt, zeigt heute noch ein ganz eigentümliches Gepräge. Die eucharistische Liturgie muss auf der auf dem Altar liegenden Gesetzestafel vollzogen werden. Dieses sogenannte *Tabōt* (eine Holztafel, auf der oft der Dekalog und ein Abschnitt aus Mt 25 eingeschnitten sind) gilt als Nachbildung der Bundeslade. Dieser Ritus kennt auch liturgische Trommeln und Handrasseln (*Sistren*) sowie eine Art von liturgischem Tanz in den gottesdienstlichen Feiern. Neben Ostern und Weihnachten hat das Fest der Taufe Jesu, *Timkat* (am 6. Jan.), große Bedeutung.

Die antiochenische Liturgiefamilie

Der ostsyrische Typ

Der syro-mesopotamische („nestorianische“) Ritus

Dieser Ritus in Persien-Mesopotamien (mit seiner isolierten Lage außerhalb des damaligen Römischen Reiches) erhielt frühzeitig sein Gepräge durch die Kirche von Edessa (dem heutigen Şanlıurfa in der Türkei), die damals ein mächtiges Zentrum syrischer Sprache gewesen ist. Die Evangelisation der Gebiete an Euphrat und Tigris ging in der Hauptsache von Antiochien und Edessa aus. Diese Provinzen waren kaum hellenisiert, die Bevölkerung sprach einen ostaramäischen Dialekt, und in diesen Provinzen gab es viele jüdische Gemeinden, teils noch aus der babylonischen Gefangenschaft, teils aus der Zuwanderung nach der Zerstörung des Jerusalemer Tempels. Deshalb hat das dortige Christentum ganz besonders altertümliche Züge bewahrt.

Nach den stürmischen Zeiten der römisch-persischen Kriege und der arabischen Eroberung ging dann mit der Reorganisation der Kirche auch die Festlegung der Liturgie Hand in Hand. Diese Reform begann im 7. Jh. mit dem Patriarchen ʿĪṣōʿjahb III. († 658).

Eines der charakteristischen Merkmale seiner Reform ist eine Vorliebe für den Siebener-Rhythmus. Das Liturgische Jahr, das mit dem dem 1. Dezember nächstliegenden Sonntag beginnt, wurde in Reihen von sieben Wochen aufgeteilt. Die stark reduzierte Heiligenverehrung zeigt ein altchristliches Gepräge. Ein charakteristisches Element des ostsyrischen Stundengebets ist der Reichtum seiner Gebete. Die ostsyrische Kirche erkennt der Mönchs- und Altarweihe, den Begräbnisriten sowie der Totensalbung einen sakramentalen Wert zu, dagegen nicht der Krankensalbung, die sie nur bis ins 7. Jh. praktizierte. Stattdessen gibt es eine Krankensegnung mit dem sog. Hēnānā (= „Staub der Verehrung“), d. h. Staub von Märtyrergräbern, der mit Öl und Wasser vermischt den Kranken zum Trank gereicht oder aufgelegt wird. Die Kirchengebäude kennen wohl bereits seit der arabischen Invasion (im 7. Jh.) keinen Bilderschmuck mehr, weshalb es statt einer Ikonostase nur eine niedrige zaunartige Abtrennung gibt. Besondere Bedeutung hat die Verehrung des Kreuzes.

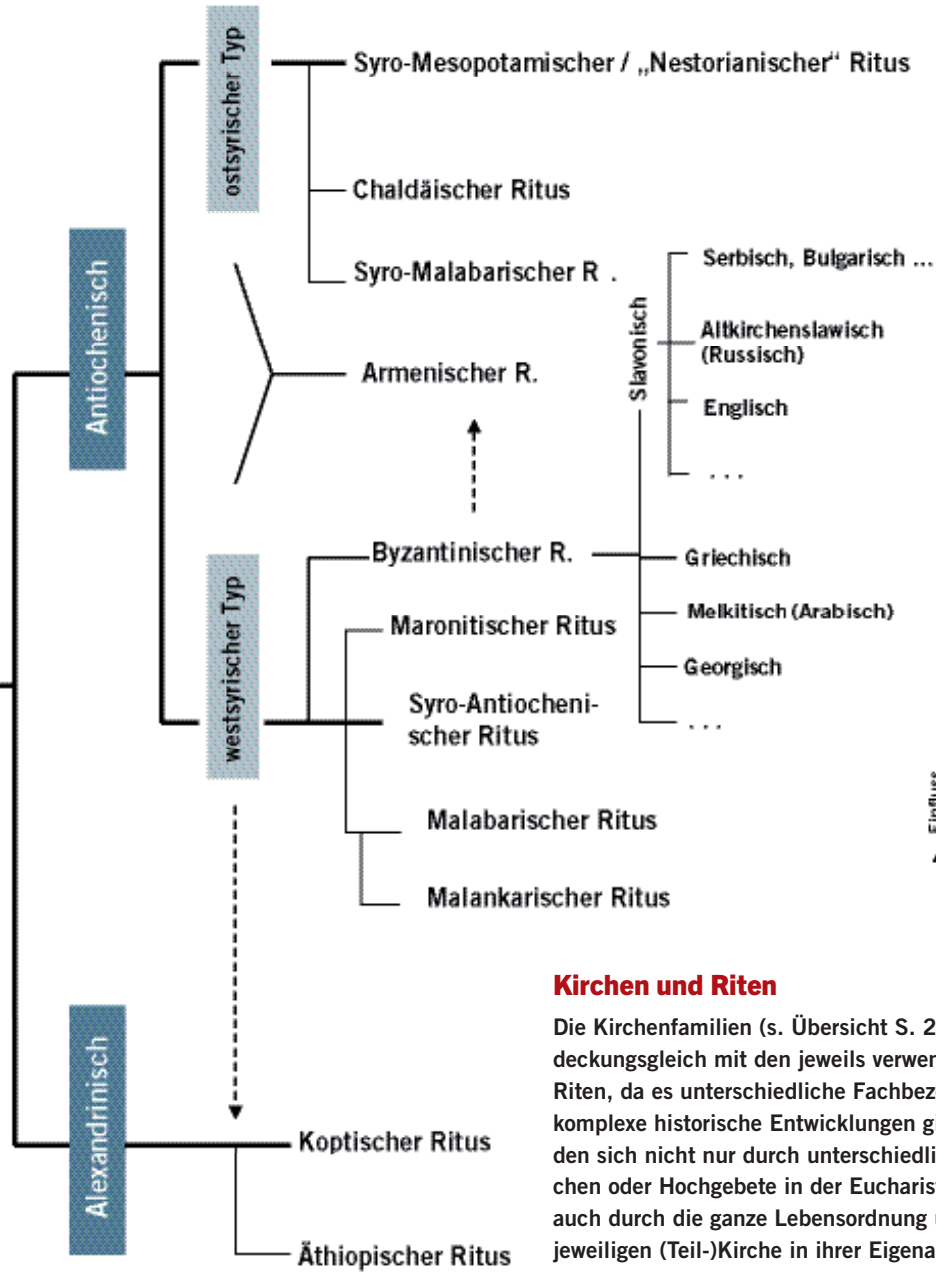
Der chaldäische Ritus

Bereits im 14. Jh. vereinigten sich „Nestorianer“ auf Zypern und im 16./17. Jh. ein Teil der ostsyrischen Kirche aus Mesopotamien mit Rom und bildeten die chaldäisch-katholische Kirche. Seit ihrer Vereinigung mit Rom haben die sog. Chaldäer zahlreiche „lateinische“ (römisch-katholische) Bräuche übernommen: Bei der Taufe geschieht kein vollständiges Untertauchen mehr, die Firmung wird nach der römischen Formel gespendet, ebenso die Lossprechung beim Bußsakrament. Nur Ehe- und Begräbnisriten haben ihre alte Form ohne allzu große Veränderungen bewahrt.

Der syro-malabarische Ritus

Als die Portugiesen erstmals mit den Christen der Südwestküste Indiens (Kerala) in Berührung kamen, war dort schon lange die syro-mesopotamische (ostsyrische) Liturgie in Gebrauch, allerdings mit einigen Sonderformen. Im 16. Jh. wollten die portugiesischen Eroberer die Christen Indiens der katholischen Kirche zurückführen, gingen dabei aber ziemlich unklug vor, da sie ihnen die römische Liturgie aufdrängten. So ist

ÖSTLICHE LITURGIEN



Kirchen und Riten

Die Kirchenfamilien (s. Übersicht S. 20f) sind nicht deckungsgleich mit den jeweils verwendeten liturgischen Riten, da es unterschiedliche Fachbezeichnungen und komplexe historische Entwicklungen gibt. Sie unterscheiden sich nicht nur durch unterschiedliche Liturgiesprachen oder Hochgebete in der Eucharistiefeier, sondern auch durch die ganze Lebensordnung und Verfassung der jeweiligen (Teil-)Kirche in ihrer Eigenart.

Syriskatholische Christen in der Pauluskirche von Damaskus.



dieser Ritus heute am meisten latinisiert und hat nur einen kleinen Rest seiner Überlieferung bewahrt. Die Wiederherstellung der ostsyrischen Tradition ist noch immer im Gange. Die Liturgiesprache ist die Landessprache Malayalam.

Der westsyrische Typ

Der syrisch-antiochenische Ritus

Nach Jerusalem war Antiochien die erste Gemeinde, von der das Christentum seinen Ausgang nahm. Als römische Provinz mit griechischer Kultursprache entwickelte Westsyrien eine Liturgie in griechischer Sprache; nur das Gebiet um Edessa (Adiabene) bildete das Zentrum



Syrisch-orthodoxer Bischof bei der jährlichen Wasserweihe anlässlich des Festes der Taufe Jesu

syrischer Kultur. Das Konzil von Chalcedon (451 nC) verursachte eine Spaltung innerhalb der Kirche von Antiochien. Ein „rechtgläubiges“ Patriarchat blieb zwar bestehen, aber es umfasste mit der Zeit vor allem die „Kaisertreuen“ (Melkiten), die schließlich bis zum 9. Jh. die byzantinische Liturgie vollständig annahmen. Sieger blieben jedoch die „Miaphysiten“. Die sog. „jakobitische“ Kirche Antiochiens (heute: syrisch-orthodoxe Kirche) vereinigte Christen griechischer und syrischer Sprache. Der syrisch-antiochenische Ritus wurde aus verschiedenen Bestandteilen gebildet, die teils aus dem

Griechischen übersetzt, teils ursprünglich syrisch waren. In der zweiten Hälfte des 12. Jh. erhielt er sein endgültiges Gepräge. Dieser Ritus besitzt außer der alten Jakobus-Anaphora etwa 70 andere Anaphoren. Ein charakteristisches Merkmal ist das Überwiegen hymnischer Elemente im Stundengebet, sodass die Psalmen fast ganz verdrängt wurden. Altsyrisch ist die Liturgiesprache geblieben, wenn auch in Syrien und im Libanon die Lesungen und andere Gebete in arabischer Landessprache gesprochen werden. Im 17. Jh. vereinigte sich ein Teil der Westsyrer mit Rom. Sie bilden seither ein syrisch-katholisches Patriarchat, in dem bis heute der syrisch-antiochenische Ritus mit lateinischen Elementen in Kraft ist.

Der malabarische und der malankarische Ritus

Im 17. Jh. vereinigte sich an der Westküste Indiens ein Teil der ostsyrischen Syro-Malabaren, die keine Union mehr mit Rom wollten, mit dem „miaphysitischen“ Patriarchat von Antiochien und übernahm die westsyrische Liturgie (= malabarischer Ritus). 1930 schlossen sich mehrere Bischöfe dieses nicht katholischen malabarischen Ritus wieder an Rom an; man nennt sie auch „Malankaren“. Sie behielten ihren westsyrischen Typus der Liturgie bei, den sie in der Volkssprache Malayalam feiern.

Der (syro-)maronitische Ritus

Dieser Ritus ist eine Variante des syrisch-antiochenischen Ritus. Er wird von den maronitischen Gemeinden des Libanon verwendet. Seit der Zeit der Kreuzzüge (11.–14. Jh.) sind die Maroniten eng mit Rom verbunden und waren seither starken lateinischen Einflüssen ausgesetzt. Seit dem Mittelalter hat sich auch der Kirchenbau immer mehr den römischen Bräuchen angepasst, ebenso wie die liturgische Gewandung. Erst im Ritual von 1942 findet man erste Anzeichen einer Rückwendung zu der authentischen maronitischen Überlieferung. Seit 1992 gibt es ein neues Messbuch, das sich der syrischen Tradition stärker verbunden weiß, wenngleich die arabische Sprache die altsyrische nach wie vor sehr stark verdrängt hat.

Der byzantinische Ritus

Dieser Ritus stammt eigentlich ursprünglich vom Presbyter Johannes von Antiochien ab. Ihm wurde im 6. Jh. der Beiname Chrysostomus („Goldmund“) verliehen, wahrscheinlich wegen seiner berühmten Predigten. Der Ritus erhielt jedoch in Konstantinopel (Byzanz; heute: Istanbul) seine endgültige Ausgestaltung. Er spiegelt in vielen seiner Zeremonien den Prunk des byzantinischen Kaiserhofes wider.

Drei Hochgebete sind im Gebrauch: die Anaphora des hl. Basilius; die am häufigsten verwendete Anaphora ist die des hl. Johannes Chrysostomus; und manche Kirchen benutzen gelegentlich die Anaphora des hl. Jakobus. An Tagen ohne Messfeier wird die „Liturgie der vorgeweihten Gaben“ verwendet, die der römisch-katholischen Karfreitagssliturgie mit Kommunionfeier ähnelt.

Ein besonderes Merkmal des byzantinischen Ritus ist die Bedeutung der Bilderverehrung (Ikonen). Der Altarraum ist nicht mehr bloß durch eine Schranke, sondern durch eine Ikonostase abgeschlossen. Diese Bilderwand bildet das vielleicht auffälligste Ausstattungsstück in einer byzantinischen Kirche: Auf der von drei Türen durchbrochenen Wand sind in einer festen Anordnung Ikonen angebracht. Im ostkirchlichen Verständnis grenzt die Ikonostase zwar den himmlischen vom irdischen Bereich ab, wird aber während der Gottesdienstfeier immer wieder geöffnet, um so die Kommunikation zwischen Gott und den Menschen zu symbolisieren. Die Betonung der Bilderverehrung ist eine Reaktion auf den Bilderstreit des 8./9. Jh. (sog. „Ikonoklasmus“). Die Gebete des byzantinischen Ritus zeichnen sich durch ihren theologischen Reichtum aus; mehr als der Römische Ritus lassen sie das Bestreben erkennen, die Dogmen der großen Konzilien zu verkünden.

Die ursprüngliche Liturgiesprache ist das Griechische. Die liturgischen Bücher wurden jedoch bei der Bekehrung der Slawen ins Altkirchenslawische übersetzt. Die Melkiten in Syrien und Ägypten feierten ihre Gottesdienste anfangs Syrisch bzw. Griechisch, später und besonders heute in Arabisch.

DIE PROSKOMIDIE (GABENBEREITUNG) IN DEN KIRCHEN DES BYZANTINISCHEN RITUS



Der Priester schneidet aus dem Brot mit einer kleinen Lanze (Bild rechts) ein Stück in Kreuzesform heraus. Das Stück wird als „Lamm“ bezeichnet und symbolisiert den Opfertod Christi am Kreuz. Dabei wird folgender Dialog gesprochen:

Diakon: Schlachte, Vater!

Priester: Geschlachtet wird das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt hinwegnimmt, für das Leben und das Heil der Welt.

Diakon: Stich, Vater!

Priester: Einer der Soldaten stieß die Lanze in seine Seite, und sogleich floß Blut und Wasser heraus [...].

[aus: Liturgie. Die Göttliche Liturgie der Orthodoxen Kirche, hg. v. A. Kallis, Münster 2005 (6. Aufl.), S. 20 + 22].



Die Elemente für die Gabenbereitung. Die Prosphoren („Darbringung“) sind runde Brote, die entsprechend den zwei Naturen Christi aus zwei Teilen bestehen. Auf dem oberen Teil der Prosphore wird ein Kreuzstempel aufgedrückt, in seinen Ecken stehen die Abkürzungsbuchstaben des Namens Jesus Christus „IC XC“ und das griechische Wort „NIKA“, was zusammen bedeutet: Jesus Christus siegt.

Der armenische Ritus

Der (ost-)syrische Einfluss von Edessa auf den armenischen Ritus zeigt sich besonders in der Aufstellung des Kalenders. Dieser ist heute der einzige, der fast gar keine unbeweglichen Feiertage kennt. Außer armenischen Heiligen werden nur noch einige syrische und persische Heilige verehrt. Das einzige Formular, das gegenwärtig zur Feier der Eucharistie verwendet wird, ist die Athanasius-Anaphora. Von allen Ostkirchen unterscheidet sich die armenisch-apostolische von alters her durch den Gebrauch von ungesäuertem Brot. Desgleichen verzichtet die armenische als einzige aller christlichen Kirchen auf die Beimengung von Wasser zum Wein, obwohl dieser Brauch bereits im 2. Jh. allgemein bezeugt ist. Die armenisch-apostolische Kirche ist die einzige Kirche, die keine Trennung von Weihnachten und Epiphaniestag kennt und beides als Doppelfest am 6. Januar feiert.

Abgesehen von diesen Besonderheiten wurde die armenische Liturgie im Verlauf



Die alte armenische Kirche Khor Virap mit dem Berg Ararat im Hintergrund

der Jahrhunderte weitgehend von der byzantinischen und mit den Kreuzzügen auch von der römischen Liturgie beeinflusst. Das zeigt sich bei der Mitra der Bischöfe, dem Altar-Retabel (Altaraufbau

mit Bildern), den Ordinationssalbungen und den Einfügungen römischer Gebete (Stufengebet und Confiteor) und des Schlussevangeliums (meist Joh 1) in die armenische Eucharistiefeier. ■